

nicht-sprachlich vermittelte Dimension des digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit lenkt.

Eine explizite Anwendung auf die Medienethik liefern dann die beiden letzten Beiträge von Jonas Bedford-Strohm und Alexander Filipović, wobei sich ersterer unter dem Schlagwort der verletzten Öffentlichkeit dem Phänomen der Filterblasen und seiner Kritik zuwendet. Filipović seinerseits setzt einen würdigen Schlusspunkt, wenn er sich als einziger ausdrücklich an die Herausforderung heranwagt, Habermas in Zeiten der Digitalität neu zu buchstabieren und dessen Anliegen ebenso verständlich wie fruchtbar zu machen. Zugleich schließt er den Bogen zur inhaltlichen Hinführung der Herausgeber, einen Bogen innerhalb dessen künftige Leser_innen sich mit Sicherheit an einer Vielzahl von spannenden und – nicht zuletzt dank der Interdisziplinarität – auch neuen Überlegungen erfreuen werden.

Claudia Paganini, Erfurt

Elizabeth Prommer/Christina Linke: Ausgeblendet. Frauen im deutschen Film und Fernsehen. Mit einem Vorwort von Maria Furtwängler. Köln: Herbert von Halem 2019, 181 Seiten, 21,00 Euro/17,99 Euro (e-Book).

Wer einen Blick auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau und deren Entwicklung wirft, wird schnell feststellen, dass wir hierzulande noch weit entfernt von einer Gleichstellung der Geschlechter sind. Begonnen bei der nach wie vor deutlichen Gender-Pay-Gap, bis hin zur Ungleichheit von Frauen und Männern in Führungspositionen: Frauen sind nach wie vor unterrepräsentiert. Auch die Medienbranche ist von diesem Phänomen betroffen.

„Weil es 2019 ist?“ – Mit dieser Gegenfrage beantworten Elizabeth Prommer (Universität Rostock) und Christine Linke (Universität Rostock) die Frage nach der Notwendigkeit ihrer Studie, die das Frauenbild im deutschen Film und Fernsehen untersucht. Obwohl das Feld der Gender-Forschung in den letzten Jahren gewachsen ist, gab es bisher keine Studie, in der Film und Fernsehen in diesem Ausmaß repräsentativ untersucht wurden. Die beiden Kommunikations- und Medienwissenschaftlerinnen Prommer und Linke stellen dabei die Ausgangsthese auf, dass Frauen in den deutschen Medien unterrepräsentiert sind und seltener in bestimmten Rollen und Berufen gezeigt werden



Wie der Titel andeutet, werden Frauen sowohl auf der Kinoleinwand als auch im linearen Fernsehen im Gegensatz zu den männlichen Kollegen ausgeblendet.

als Männer. Dass sich die Darstellung der Geschlechter in den Medien auf die Wahrnehmung der Zuschauer_innen auswirkt, ist längst kein Geheimnis mehr. Schon am Anfang des Buches wird deutlich, dass es sich bei dem Projekt nicht um eine einfache Erhebung von Daten handelt, sondern um eine Studie mit dem Ziel etwas zu verändern. Um der Vielzahl der Faktoren und Facetten, die das Thema mit sich bringt, gerecht zu werden, wurde als Methode eine standardisierte Inhaltsanalyse gewählt. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse stellen die Autorinnen kurz und prägnant dar. Bei einem Blick in das Inhaltsverzeichnis, stellt sich unweigerlich die Frage, wie die Ergebnisse so knapp und trotzdem verständlich erklärt werden können. Doch den Autorinnen gelingt es, auch mit Hilfe von anschaulichen Grafiken, den Leser_innen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse nachvollziehbar zu präsentieren und daraus konkrete Schlüsse zu ziehen. Dabei

stellen sie die Ergebnisse für Fernsehen, Kinderfernsehen und Kinofilme jeweils einzeln dar. Schon die ersten Untersuchungsergebnisse lassen erahnen: Das Buch trägt den Titel „Ausgeblendet“ zurecht. Frauen werden sowohl auf der Kinoleinwand, als auch im linearen Fernsehen im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen regelrecht ausgeblendet. Im Fernsehen gilt das Verhältnis eins zu zwei: Auf eine Frau, die in einer Serie vorkommt, kommen zwei Männer (S. 49). Doch auch diese Erkenntnis hat ihre Einschränkungen. Denn wenn Frauen häufig im Fernsehen vorkommen, dann sind es vorwiegend junge Frauen unter 30. Je älter eine Frau ist, desto weniger häufig kommt sie vor (S. 54). Doch nicht nur das Alter ist entscheidend dafür, ob eine Frau auf dem Bildschirm zu sehen ist. Im Gegensatz zu Männern sind Frauen in Serien und Filmen überwiegend schlank sowie heterosexuell. In der Analyse von Kinofilmen fällt auf, dass Frauen generell sehr viel weniger Eigenschaften als Männern zugeschrieben werden (S. 79). Die Diversität im deutschen Fernsehen sowie auf der Kinoleinwand entspricht also in keinem Fall mehr der aktuellen Lebensrealität.

Kinder wachsen mit Serien und Filmen auf, die eigens für sie konzipiert werden und so ihr Bild von der Welt prägen. Es stellt sich also die Frage: Erziehen Filmemacher unsere Kinder zu Menschen, für die Geschlechterungleichheit ein Fremdwort ist? Die Antwort lautet wie so oft in diesem Buch: Nein. Im Kinderfernsehen werden weibliche Figuren noch stärker ausgeblendet als im normalen Programm. Auf eine Frau kommen gleich

drei Männer (S. 83). Doch woran liegt es, dass schon Kindern ein Bild vermittelt wird, welches nicht der Realität entspricht? Eine mögliche Antwort auf diese Frage liefert die Studie gleich mit. Denn es mangelt nicht nur vor der Kamera an Frauen, sondern vor allem dahinter. Sowohl in der Regie als auch am Drehbuch sind kaum Frauen beteiligt. Und genau an diesem Punkt sehen Prommer und Linke das Problem. Solange Filme und Serien durch Männeraugen hindurch konzipiert werden, können sie der Realität nicht entsprechen. Es braucht zuerst hinter der Kamera Gleichberechtigung, um das auch vor der Kamera umsetzen zu können. Die vorliegende Studie ist nicht nur ein Meilenstein der Genderforschung, sondern liefert zudem wichtige Erkenntnisse im Bereich der Kommunikations- und Filmwissenschaft. Insgesamt wird im Buch eindrücklich und nachvollziehbar beschrieben, wie Frauen in der deutschen Film- und Fernsehlandschaft dargestellt werden.

Lena Baumann, Erlangen

Julia Eckel/Jens Ruchatz/Sabine Wirth (Hg.): Exploring the Selfie. Historical, Theoretical, and Analytical Approaches to Digital Self-Photography. Cham: Palgrave Macmillan/Springer 2018, 392 Seiten, 88, 39 Euro/71,39 Euro (e-Book).

Der 2018 von Julia Eckel, Jens Ruchatz und Sabine Wirth (Philipps-Universität Marburg) herausgegebene Sammelband „Exploring the Selfie. Historical, Theoretical, and Analytical Approaches to Digital Self-Photography“ versammelt Perspektiven internationaler Selfie-Forscher_innen. Die Klammer um diese Vielfalt an Input stellt die Einführung in die Thematik durch die Herausgeber_innen: „The Selfie as Image (and) Practice: Approaching Digital Self-Photography“. Hier wird die normative Ausrichtung des Buches expliziert: „[T]aking and sharing selfies is not just some temporary hype of web culture. Selfie pictures are apparently here to stay [...]“ (S. 1).

Dementsprechend ist es das Ziel des Sammelbandes, den Leser_innen einen sowohl theoretisch als auch medien-historisch fundierten Interpretationsrahmen zu eröffnen, um eine theoretisch-analytische Terminologie zur Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand Selfie zu erarbeiten. Der Sammelband richtet sich an zur Online-Kultur Forschende, die an Diskursen über Fotografie und Online-Medien interessiert sind.

